

Schilling-Kurier



Nachkommen des Burgmanns Heinrich Schilling von Lahnstein, gestorben 1221

Nachrichten aus dem Verband des Hauses Schilling e.V. mit Jahresbericht 2021

Familientag an historischen Stätten

Nach Besichtigung der Burg Lahneck wunderbare Fahrt auf dem Rhein



Familientag auf dem Ausflugsschiff „Deutsches Eck“

Zweimal musste der Familientag wegen Corona verschoben werden. Aber in diesem Jahr konnte er dann schließlich vom 3. Juni mit Zusatzprogramm bis zum 6. Juni in Lahnstein und Rüdesheim veranstaltet werden. Es war auch ein Jubiläum: das 20. Treffen des Verbandes des Hauses Schilling nach dem Zweiten Weltkrieg. Und es versammelten sich wieder 104 Mitglieder und Gäste aus fünf Ländern. Leider war diesmal aus Kanada und den USA wegen Corona niemand

gekommen. Umso herzlicher wurde Christian Fuchs-Camprobi aus Peru begrüßt, der die lange Reise aus Südamerika auf sich genommen hatte, um am Treffen teilzunehmen. Die meisten kamen wieder vom östlichen Stamm, nämlich 57, vom westlichen waren es 23 und nur 13 vom südlichen. Dazu kamen 18 Gäste. Die jüngsten Teilnehmer (Zwillinge) waren unter einem Jahr, die Ältesten über 80.

Am Freitag trafen bis in die späten Abendstunden die Gäste im Hotel

„Wyndham Garden“ in Lahnstein ein. Am Samstagmorgen ging es dann mit drei Buspendelfahrten zu unserer Stammburg „Burg Lahneck“. Die Burg ist ja 1907 vom kaiserlichen Vizeadmiral Robert Mischke gekauft worden. Sie kam später in den Besitz der verschwägerten Familie von Preuschen und gehört heute einer Erbgemeinschaft, die die Burg mit schönen alten Möbeln und Gegenständen ausgestattet und für Besichtigungen geöffnet hat. Die Gäste an diesem Morgen,

angeblich Nachkommen des Burgmannes Heinrich Schilling von Lahnstein, wurden in verschiedenen Gruppen von einer kompetenten Führerin durch die interessanten Räume geleitet. Heinrich soll 1221 gestorben sein, also fast genau vor 800 Jahren.

Parallel zu den einzelnen Burgführungen hatten die Bogenschießexperten Ute und Hubertus uns zu einem tollen Bogenschießen eingeladen.

Am Nachmittag begann dann bei herrlichem Wetter die wunderschöne siebenstündige Fahrt auf dem Rhein bis Bacharach und wieder zurück, vorbei an anderen herrlichen Burgen und der viel besungenen Lorelei.

Der nächste Tag begann mit einer eindrucksvollen Andacht, die Barbara Schilling zusammen mit Sohn Roland und Tochter Hildegard im Andenken an ihren im vergangenen Jahr verstorbenen Mann Bernd hielt. Bernd hatte die Andacht selbst noch vorbereitet. Roland blies dazu wunderbar auf der Trompete.

Anschließend wurde die Mitgliederversammlung vom neuen Vorsitzenden Christian eröffnet. Er dankte den ehemaligen Vorstandsmitgliedern für ihre langjährige Tätigkeit. Helmuth und Hans seien immer ein sich perfekt ergänzendes Vorstandsduo gewesen, das sich mit viel Engagement für den Verein eingesetzt habe. Deshalb wolle der neue Vorstand Helmuth, der 22 Jahre Vorstand war, zum Ehrenmitglied des Verbandes erklären. Christian dankte auch dem Beiratsmitglied Frank Schilling für seine großzügige Unterstützung der Druckkosten des Schillingkuriers. Die Versammlung verschob eine geplante Satzungsänderung auf



Burg Lahnstein am Abend



Ein Lüster-Weibchen in der Burg



Bogenschießen, organisiert von Hubertus v. S. (re), li. Gregor Schilling

künftige Sitzungen. Bisher können alle Schilling-nachkommen in der zweiten Generation, die keine Namensträger sind, lediglich

fördernde Mitglieder werden, besitzen also kein Stimmrecht. Es ist jedoch in letzter Zeit eine Tendenz zur Zunahme der Anzahl dieser Mitglieder festzustellen.

Aus diesem Grunde haben einige Mitglieder eine Satzungsänderung beantragt, die andere jedoch ablehnen.

Jetzt soll deshalb eine Diskussion unter allen Mitgliedern in Gang gesetzt werden, um eine geeignete Formulierung zu dieser Frage zu finden. Unser Mitglied Henning Klinkenberg, ein Rechtsanwalt, will bei dieser Suche behilflich sein.

Ferner soll die Entscheidung über den Ort für den nächsten Familientag erst nach einer Befragung aller stimmberechtigten Mitglieder getroffen werden. Bisher liegen folgende Vorschläge vor:

Malta, wo der Großprior des Johanniter-Ordens, Georg Schilling von Canstatt residiert hat, der Osten von Kanada, wo etliche Schillings vom Östlichen Stamm leben, Westfalen/Münster und Sachsen.

Am Nachmittag startete der Bus zur interessanten Schilling-Tour im Rheinland. Geleitet von dem sehr kompetenten Prof. Dr. Wolfgang Schmid ging es zunächst nach Kottenheim, wo wir in der Pfarrkirche das Epitaph des wegen einer Schenkung sehr beliebten Junkers Konrad Schilling bewundern konnten. In



Auch die jüngsten Teilnehmer hatten Spaß

der Pfarrkirche von Kempenich zeigt ein Wanddenkmal Konrads Schwägerin Elisabeth Schilling in einem eleganten Gewand mit einer eng anliegenden Haube. Vorbei am Kloster Maria Laach ging es dann zur prächtigen Liebfrauenkirche in Andernach, in der ein sehr schönes Epitaph des Ritters Daniel Schilling (etwa 1448-1541) zu betrachten ist. Daniel war auch einmal Bürgermeister und Schöffe der Stadt.

Eine kleine Gruppe mit 23 Teilnehmern fuhr am nächsten Tag noch zum großartigen Niederwalddenkmal des Bildhauers Johannes Schilling in Rüdesheim, das an den deutsch-französischen Krieg und die deutsche Einigung von 1871 erinnern soll. Bei herrlichen Wetter konnte man mit der Seilbahn zum Denkmal hinaufschweben. Dort trafen wir dann den Rüdesheimer Bürgermeister Klaus Zapp, sprachen über das Johannes-Schilling-Haus in dessen Geburtsstadt Mittweida und überbrachten Grüße vom dortigen Oberbürgermeister Ralf Schreiber.

Ein gemütliches Zusammensein in einer schönen Schänke auf Rüdesheims weltberühmter Drosselgasse beendete diesen wieder sehr gelungenen Familientag.
Helmuth von Schilling



Der bisherige Vorsitzende (li) und sein Nachfolger

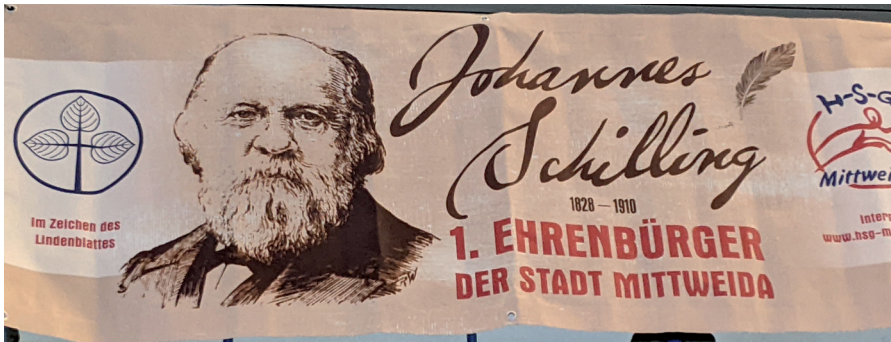
Aus den Familienverbänden



Westlicher Stamm

Neujahrsempfang im Sommer

In Mittweida wurde wieder an Johannes Schilling gedacht



Der Neujahrsempfang in Mittweida in Sachsen, der Geburtsstadt des Bildhauers Johannes Schilling, fand in diesem Jahr wegen Corona im Sommer statt, am 8. Juli. Wegen der Pandemie war der Empfang schon in den letzten beiden Jahren ausgefallen. Auch der Gedenktag zum 194. Geburtstag des ersten Ehrenbürgers der Stadt Mittweida wurde in diesem Jahr kleiner veranstaltet, nicht wie sonst üblich im „Johannes-Schilling-Haus“, sondern im Museum „Alte Pfarrhäuser“. Aber auch diesmal gab es zum Kaffee-Trinken für jeden Gast den obligatorischen Schilling-Dukaten. Ina Schilling-Nickel versicherte, dass im nächsten Jahr der 195. Geburtstag ihres Urgroßvaters wieder etwas größer gefeiert werde.

Zum Sommerempfang mit rund 300 Gästen war auch der Verband des Hauses Schilling eingeladen und Beirats-Mitglied Helmuth v.S. hatte Gelegenheit, ausgiebig mit Oberbürgermeister Ralf Schreiber zu sprechen. Das Stadtoberhaupt versicherte noch einmal, dass das Schilling-Haus, das am 4. Juni 2005 anlässlich eines Familientages so feierlich eröffnet wurde, bestehen bleibt. Vor einigen Jahren war darüber



Christian Andreis präsentiert das Schilling-Transparent

gesprochen worden, die Schilling-Ausstellung in ein neu gestaltetes Gebäude aus dem 16. Jahrhundert zu verlagern. Der Ausbau dieses Hauses sei jetzt beendet, so Schreiber, und mit anderen, sehr sehenswerten Ausstellungs-Objekten eingerichtet worden. Für die Schilling-Exponate sei dort kein Platz mehr.

Auch beim diesjährigen Sommerempfang hing wieder das großartige Schilling-Transparent im Saal, das der Präsident der Hochschulsport-Vereinigung, Christian Andreis, entworfen hat. „Wir präsentieren es bei jeder größeren Sport-Veranstaltung in der Region, um auf die Bedeutung von Johannes Schilling zu verweisen“, betonte Andreis auf dem Empfang in Mittweida.

Helmuth von Schilling

Vom West-Stamm statt von Paul SvC?

Ist unser Mitglied Nikolay Ilinskiy aus Russland möglicherweise gar kein Nachkomme des berühmten Forschers Paul Schilling v. Canstatt (1786-1837)?

Nikolays Forschungen haben jetzt ergeben, dass sein Ur-Urgroßvater der Schumacher Magnus Schilling ist, der um 1798 in Stralsund in Pommern geboren wurde und 1871 in Riga (heute Lettland) starb. Waren Nikolays Vorfahren vielleicht Angehörige des Westlichen Schilling-Stammes, die aus Stralsund ins Baltikum gegangen sind?

Das jüngste von Magnus' 8 Kindern war Ivan Ivanovich (Johann Alexander Schilling), Nikolays Urgroßvater, der nach seiner Ausbildung an der Kaiserlichen Medizinischen Akademie in St. Petersburg in verschiedenen Militärkliniken arbeitete, den Rang eines Kollegialberaters innehatte und viele Auszeichnungen erhielt. Eines seiner drei Kinder, die alle eine hohe Bildung erhielten, war Nikolays Großvater.

Wie konnten die Kinder eines einfachen Schuhmachers damals eine solche Karriere machen? Möglicherweise ließ man unehelich geborenen oder adoptierten Kindern damals manchmal eine erhebliche Zuwendung zukommen. Hatte der Schuhmacher, auch ein Schilling, das unehelich geborene Kind von Paul als Sohn adoptiert? Paul gilt ja als unverheiratet und kinderlos.

Verbands-Mitglied Nikolay fragt sich immer wieder, was als Grundlage oder Motiv für die Entstehung der Legende der Nachkommenschaft von Paul dienen könnte. Vielleicht hat die Legende ja doch einen realistischen Hintergrund...



Heitersheim kauft das Schloss

Nach Rückzug der Chinesen soziale Einrichtungen geplant

Das Malteserschloss in Heitersheim, in dem Ende des 16. Jahrhunderts Georg Schilling v.C. als Großprior der Ritter der Deutschen Zunge des Johanniterordens (später für die katholische Kirche des Malteserordens) residiert hatte, sorgt weiter für Schlagzeilen. Nachdem sich der chinesische Investor, wie im Schilling-Kurier 2021 ausführlich berichtet, vom Erwerb und der Einrichtung einer privaten Internatsschule zurückgezogen hat, gibt es nun einen neuen Käufer: die Stadt Heitersheim. Die Kommune erwirbt das Schloss für 4,95 Millionen Euro vom Orden der Barmherzigen Schwestern vom Heiligen Vinzenz in Freiburg. Der Kaufvertrag ist bereits unterschrieben. Die Übergabe und Bezahlung sollte am 1. Januar 2023 stattfinden.

Doch bereits im September hat der Orden das Schloss nach einer letzten traditionellen Vesper weitgehend geräumt übergeben. Unser Vorsitzender Christian Frh. Schilling v.C., Mitglied des souveränen Malteser Ordens, hielt zum Ausklang der Feierlichkeiten einen Vortrag über seinen Vorfahren Georg Schilling v.C. Die

Schwester sind ins Freiburger Mutterhaus umgezogen. Die Stadt will die meisten Schlossgebäude an einen neuen Investor weiterverkaufen, der eine soziale Nutzung realisieren und dabei dank der Erbpacht das Sagen über das Areal erhalten soll. Geplant sind die Nutzung durch Kindergärten, Senioren- und Flüchtlingsheime sowie Museum und Gastronomie. Die Kirche wird profaniert und -wie von der Stadt versichert- würdig genutzt. Viele Bürger Heitersheims äußerten sich erleichtert über den Rückzug des Chinesischen Investors. Ein Leser der „Badischen Zeitung“ schrieb: „Das Verhalten der chinesischen Führung in Hongkong, ihr Umgang mit Regimekritikern, den Uiguren oder ihr Verhalten in Tibet, die gegen Taiwan gerichteten Drohungen und vieles mehr sollten den einstigen Befürwortern der Schule im Schloss Warnung genug sein. Das Regime China hält zum Despoten Putin. Das Verhalten hat nichts, aber auch gar nichts, mit Demokratie und Rechtsstaatlichkeit zu tun. Der Kelch ist zum Glück an

an Heitersheim vorbeigegangen.

Auch der zuständige Architekt ist zufrieden, dass das Schloss nicht zu einer Schule für 300 Jugendliche mit Internatsbetrieb umgebaut werden muss. Die Brandschutzbestimmungen wären sehr scharf gewesen. Er nennt ein Beispiel: „Wir hätten die ganzen Scheunen um- und ausbauen müssen. Aus dem Holzbau sollten Mensa und naturwissenschaftliche Räume werden, dahinter ein kleiner Neubau entstehen.“ Doch die Schwierigkeiten für die Sanierung bleiben. „Wir haben Probleme mit dem Umbau“, sagt der Architekt. „Besonders in den Kellern. Und mit den Sanitärinstallationen. Erst neulich ist ein Wasserrohr gebrochen.“

Das Schloss Heitersheim hat eine lange Geschichte. Der ursprüngliche Fron- oder Herrenhof wurde bereits im 8. Jahrhundert urkundlich erwähnt. 1276 gelangte das Anwesen in das Eigentum des Johanniter Ordens und wurde 1428 Sitz des Großpriors. Ab dem 16. Jahrhundert baute man es zum wehrhaften Schloss um. 1548 wurde es Sitz des ehemaligen Fürstentums Heitersheim. Vor 125 Jahren erwarb dann der Orden der Vinzentinerinnen die Schlossanlage. Wegen seiner Historie und als größte Wasserburg der Umgebung steht das Schloss als „Kulturdenkmal von besonderer Bedeutung“ im Denkmalsbuch des Landes Baden Württemberg. Seit Oktober 2022 darf sich Heitersheim „Malteserstadt“ nennen.

Helmuth von Schilling
und Badische Zeitung



Östlicher Stamm

Helene ruht in heimatlicher Erde

Urne der langjährigen Geschäftsführerin unseres Verbandes in Estland beigesetzt



Die Urnen-Beisetzung in Järva Jaani. Vorne Pastorin Katrin Melder

Unsere unermüdliche Familienforscherin und langjährige Geschäftsführerin, Helene Baronesse v. Schilling, geboren am 26. Februar 1924 in Reval/Tallinn in Estland, ist am 26. Dezember 2021 im Alter von 97 Jahren in Tönisvorst am Niederrhein verstorben.

Nach dem feierlichen Trauergottesdienst unter großer Beteiligung in der Christuskirche in Tönisvorst am 29. Januar 2022 fand am 23. April die eindrucksvolle Urnenbeisetzung in Järva Jaani in Estland auf dem Begräbnisplatz des Astes Organa des Östlichen Stammes unserer Familie statt.

Die frisch renovierte alte Patronatskirche der Familie (auch bisher unbekannte Reste von Fres-



Helene mit Medaille der EELK

ken sind wieder zu sehen) war mit rund 60 Trauergästen gut gefüllt. Den Gottesdienst zelebrierten neben Katrin Melder, der Pastorin der Johanniskirche, drei weitere

Theologen, die Helene alle gut gekannt haben.

Pastorin Melder erinnerte in ihrer berührenden Predigt daran, dass Helene am Ende ihrer Erinnerungen geschrieben hatte: „Gott beschütze Estland und die Esten.“ Ein hoch aktueller Wunsch in der gegenwärtigen, auch für Estland bedrohlichen Zeit. Und weiter sagte die Pastorin: „Wir können heute unsere Dankbarkeit dafür ausdrücken, dass wir Helene persönlich kennengelernt haben und ihre Freude, Liebe und Freundlichkeit erfahren durften.“

Helene war über 25 Jahre Geschäftsführerin und Kassenwartin unseres Verbandes. Ihr großes Familiengeschichtliches Interesse hatte sie von ihrem Vater geerbt, der

vor ihr Geschäftsführer des Verbandes war. Helene hat unendlich viele Schriftstücke in alle Welt verschickt und diese alle ohne Computer auf ihrer alten Schreibmaschine geschrieben. Ihr Hauptwerk war das 362 Seiten umfassende Buch über die Familie, wegen des blauen Umschlags liebevoll auch „blaue Helene“ genannt. 2010 schrieb sie zudem die eindrucksvolle Broschüre „Von Reval zum Niederrhein“. Am Niederrhein, in Tönisvorst, hat sie 72 Jahre gelebt, die bei weitem längste Zeit ihres Lebens.

Helene musste 1939 mit nur 15 Jahren Estland mit ihren Eltern nach dem Hitler-Stalin-Pakt und der erzwungenen Umsiedlung verlassen. Die Familie fand zunächst im von Deutschland eroberten Polen, im Wartegau, eine Bleibe und flüchtete dann 1945 weiter gen Westen, und schließlich kam Helene nach Tönisvorst und machte eine Ausbildung zur Chemotechnikerin.

Aber ihr Herz blieb in Estland. Nachdem das Baltikum damit begonnen hatte, für die Unabhängigkeit von der Sowjetunion zu kämpfen, engagierte sich Helene für ihre alte Heimat. Sie reiste bereits 1989 und dann bis ins hohe Alter fast in jedem Jahr mindestens einmal nach Estland. Neben Tallinn/Reval besuchte sie vor allem den Ort Järva Jaani/St. Johannis mit dem Stammgut Orgena. Sie engagierte sich für die Kirche St. Johannis und organisierte 1993 eine Partnerschaft mit der Christuskirche in Tönisvorst. Sie setzte sich mit Hilfe des Familienverbandes für die Renovierung der Kirche ein und für die Erneuerung von zwei Glocken, die in Deutschland gegossen wurden. Für ihr



In der Johanniskirche: Pastorin Melder und Helmuth v. S.

Engagement wurde sie 2011 mit der Verdienstmedaille der EELK (Estnische Evangelisch-Lutherische Kirche) ausgezeichnet. Schon zuvor hatte sie den vom Staatspräsidenten verliehenen „Orden vom Roten Kreuz“ erhalten.

Am 19. November 2009 wurde Helene im Estnischen Fernsehen 40 Minuten lang über die Umsiedlung und ihr Leben im damaligen Estland interviewt. Auf die Frage, welche Bedeutung Estland heute für sie habe, antwortete sie: „Eine sehr große. Mein Zuhause ist jetzt Tönisvorst, doch Estland ist nach wie vor meine Heimat geblieben. Durch wiederholte Besuche in Estland habe ich inzwischen zahlreiche Esten kennengelernt und bin mit vielen freundschaftlich verbunden. Und durch die herzliche Aufnahme haben sie mir das Gefühl gegeben, dass Estland unsere gemeinsame Heimat ist.“

Helene hat 2010 am Ende ihrer Broschüre „Von Reval an den Niederrhein“ geschrieben:

„Ein irisches Sprichwort sagt:

„Auf dem Weg durchs Leben kann man den Wind nicht immer im Rücken haben.“ Natürlich habe ich in meinem zurückliegenden Leben diese Erfahrung gemacht, bin jedoch trotzdem bewusst dankbar für ein behütetes Leben, gute Gesundheit und zuletzt für die vielen, vielen herzlichen Kontakte zu Verwandten und Freunden sowie völlig unerwartete Zuwendung von fremden Menschen. Da ich kinderlos bin, habe ich viel Freude an meinen sieben Taufkindern und bin dankbar, dass deren Eltern dafür sorgten, dass die Kontakte zu ihnen erhalten blieben. Als die Letzte aus der engsten Familie fühle ich mich nicht allein gelassen, dafür danke ich allen, die mein Leben begleitet haben und begleiten.“

Jetzt ist Helene heimgekehrt in heimatliche Erde. Nachdem die Urne versenkt war, erklangen nicht nur die neuen Glocken, der Kirchenchor sang auch alte, von ihr sehr geliebte Choräle.

Helmuth von Schilling

Gedenken an einen Ehrenritter

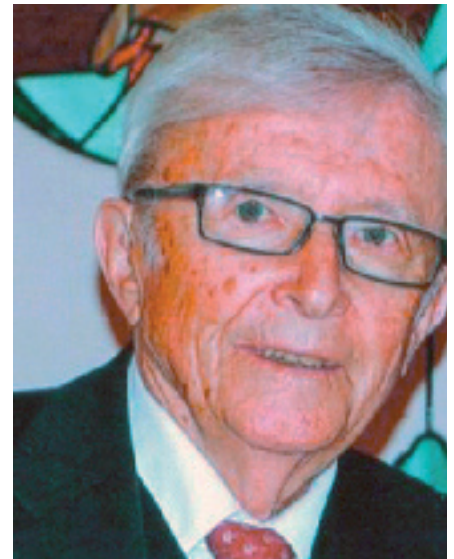
Zum Tode von Nicolai Baron v. Schilling

Nicolai Baron v. Schilling ist am 9. Juni im Alter von 92 Jahren in Salzgitter verstorben. Er war seit 1957 ein treues Mitglied des Familienverbandes.

Nicolai, genannt Nicki, wurde wie seine drei Brüder auf dem Gut Sipp in Estland geboren. Sein Zwillingbruder Georg (Jürgen, George) lebt bereits seit 1953 in Kanada, sein ältester Bruder Andreas ist schon 2013 gestorben und sein jüngster Bruder Helmuth war langjähriger Vorsitzender des Familienverbandes. Wie die meisten Deutschbalten wurde die Familie 1939 in das von Deutschland besetzte Polen umgesiedelt und musste 1945 nach West-Deutschland fliehen. Dort lebte die Familie in einem kleinen Dorf in Niedersachsen. Nicolai lernte zunächst Baumschuler und machte später Karriere als Kaufmann in der

Stahl-Industrie. Bis zu seiner Pensionierung hatte er eine wichtige Position bei der Salzgitter AG. Er wäre gerne mit seinem Zwillingbruder nach Kanada ausgewandert, doch nach einem Unfall in einer Baumschule in Wuppertal, bei dem er einen Beckenbruch erlitt, konnte er nicht mehr in seinem alten Beruf arbeiten und zog es vor, in Deutschland zu bleiben.

Nicolai hat viele Familientage mitgemacht, besonders die Treffen in Estland, die er natürlich mit einem Abstecher zum Gut Sipp verband. Beim ersten Besuch im wieder selbstständigen Estland 1992 trafen die Zwillinge sogar ihre alten Spielgefährten, die Brüder Fridel und Endel Drell aus längst vergangenen Zeiten und auch noch eine alte Magd Luise Hopi wieder, die sich noch sehr gut an die Zeit auf dem Gut



erinnern konnte. Ein tolles Treffen!

Nicolai war beim Verband der Baltischen Ritterschaften engagiert und wurde beim Johanniter-Orden zum Ehrenritter ernannt. Er hinterlässt 2 Kinder und 7 Enkelkinder. Seine Frau Ruth ist bereits vor 11 Jahren verstorben.

Bei der eindrucksvollen Trauerfeier am 29. Juni in Salzgitter wurde Nicolais Urne neben Ruth in die Erde versenkt.

Helmuth von Schilling

Ein Leben für Andere und Musik

In memoriam Anna Baronin v. Korff (1946 -2021)



Unser langjähriges Mitglied Anna Baronin v. Korff vom Östlichen Stamm, die im vergangenen Jahr verstorben ist, bleibt unvergesslich. Anna wurde am 14.10.1946 in Salzburg geboren, nach drei Brüdern als einzige Tochter des akad. Malers

Wahnfried v. Spaun und seiner Frau Maggie v. Gruenewaldt.

„Ich durfte in der Mozartstadt aufwachsen,“ schrieb Anna, „mein Weg zur Musik hat auf dem Arm meines Vaters angefangen, der mir die Freude zur Musik weitergegeben hat. Meine baltische Mutter, die trotz vieler Härten im Leben und der Vertreibung aus Riga (heute Lettland) aus allem immer das Beste machen konnte, hat mich nicht minder geprägt.“ Anna war mit dem Verbands-Mitglied Peter Baron v. Korff verheiratet.

Die Vielseitigkeit der Mutter, ihre sparsame, positive Improvisierungskunst haben sie und ihre Familie durch die Kriegs- und

Nachkriegsjahre gebracht, wie z.B. mit Schneiderarbeiten im Tausch gegen Naturalien. Und eine musikliebende Pfarrersfrau nahm Anna mit 10 Jahren in ihren Kinderchor und unterrichtete sie in Blockflöte und Klavier. Berta Höller, eine in Österreich weit bekannte Harfenistin, war ihre musikalische Ziehmutter bis in ihr hohes Alter. Anna lernte früh, ihre Stimme zu halten im vierstimmigen Gesang und Jodeln.

Einer verkürzten Schnellausbildung zur Volksschullehrerin nach dem Gymnasium folgten die Hochschulstudien Blockflöte und Querflöte an der Musikakademie und am Konservatorium in Wien. Mit nur 22 Jahren erhielt Anna eine feste Anstellung als Flötenlehrerin am Konservatorium in Klagenfurt und

war häufig jünger als ihre Schüler!

Bald nach der Hochzeit begannen Hauskonzerte, deren Tradition sich entwickelte zu zwei jährlichen Events mit je 30 bis 45 Gästen, insgesamt mehr als 70 Hauskonzerte im Leben! Die musikalische Spanne reichte vom Jodler über Volksmusik auch mit alpinen Totenwachtliedern bis zu Schubert und Bach.

Anna unterrichtete 42 Jahre Querflöte für Kinder an den Musikschulen Inning und Herrsching, sang im Kirchenchor Herrsching und spielte ehrenamtlich gern in Gottesdiensten und Andachten, so zu Beispiel im Zentrum der Baltischen Ritterschaften Schloss Höhnscheid und auch oft bei Familientagen der Schillings. Sie veranstaltete Orchesterfreizeiten für Jugendliche, die sie bescheiden Musikfreizeiten nannte, und schrieb sogar nach Kontakt mit den Musiklehrern des Kindes am Computer Noten für das jeweilige Instrument.

Annas Leben war ein Leben für Andere, ein Leben mit Musik!

Peter Baron v. Korff

Schilling-Kurier

Herausgeber: Verband des Hauses Schilling e.V.

Erscheinungsweise: jährlich

Redaktion: Helmuth von Schilling

Gestaltung: Ebba von Schilling

Druck: Bestpreisprinter

Fotos: Seite 1: Christian Schilling v.C., **Seite 2:** Frank Schilling (oben), Alexander Schilling v.C. (Mitte u. unten), **Seite 3:** Alexander Schilling v.C. (oben), Christiane Friedrichsen (unten), **Seite 4:** Michael Brix (2), **Seite 5:** Badische Zeitung, **Seite 6:** St. Johannis (oben), Helmuth v. Schilling (Mitte), **Seite 7:** St. Johannis. **Seite 8:** Familie Reichert (oben), Peter v. Korff (unten), **Seite 9:** Helmuth v. Schilling, **Seite 10:** Ruta Fumonavičienė (oben), Internet (unten), **Seite 11 u. Seite 12:** Eric Bawor.

Abschied von Detlef Rüter, einem beeindruckenden Menschen

Am 17. Juli 2022 ist unser Vetter Detlef Rüter im Alter von 86 Jahren im Pflegeheim Haus Wilkinghege im Beisein seiner Frau Ingrid und seiner drei Kinder Friederike, Hans und Anne gestorben.

Geboren wurde er am 25. Mai 1936 in Dortmund als ältester Sohn von Drillingsbrüdern (Jochen und Burchard) der Ursula Baronesse Schilling a.d.H. Jürgensberg (Seydel) und des Pfarrers Hermann Rüter. Zwei weitere Geschwister, seine Schwester Uschi Struwe-Rüter und der jüngste Bruder Hans Wolfgang vervollständigten in den 1940er Jahren die Pfarrersfamilie in der Gemeinde Dortmund Höchsten/Syburg.

Nach verschiedenen Stationen des Studiums der Evangelischen Theologie in Münster, Heidelberg, Zürich/Basel, Marburg und Tübingen hat Detlef seine Lebensjahre als Pfarrer mit seiner Familie in Dortmunder Gemeinden verbracht.

Der Kontakt zur direkten Familie Schilling, seinen Großeltern, Tanten und Onkeln, Cousins und Cousins war ihm durch seine Mutter vertraut, im Studium nahm er an einzelnen studentischen Veranstaltungen oder Bällen der Baltischen Ritterschaften teil, aber erst in den 10 Jahren vor seiner Pensionierung wurde die Verbindung zum großen Familienverband intensiver: Voller Begeisterung für die Geschichte der Familie und des Baltikums nahm er an Familientagen teil, war fasziniert bei seiner ersten Estlandreise, wo er die Erzählungen seiner Mutter nachvollziehen konnte. Damals gründete er seine Freundschaft mit der langjährigen Geschäftsführerin



Detlef und Helene bei einem Treffen in Estland

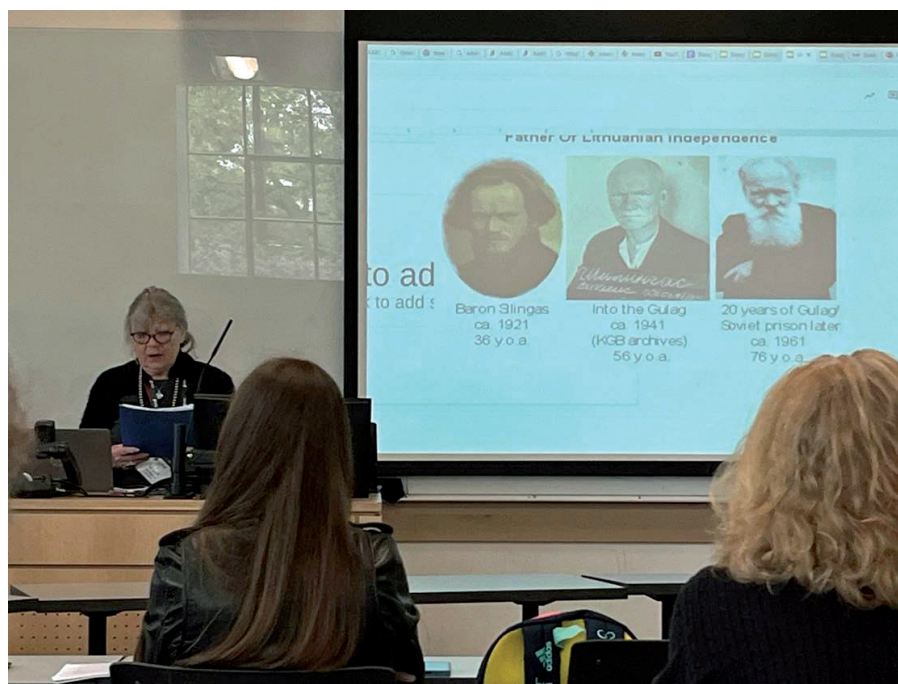
Helene, die ja auch noch in Estland geboren war. Besonders typisch für Detlef, der klassische Musik und Literatur liebte und nicht nur in seinem Beruf als Pfarrer jedem Menschen Aufmerksamkeit für dessen Leben entgegenbrachte, war seine Unbekümmertheit vor Konventionen, seine Freude an dem, was ihm widerfuhr und begegnete, die Spontaneität seiner Reaktionen. Einige werden sich erinnern, wie er sich auf der Estlandreise 1994 in St. Johannis in Jerwen einfach an die Orgel setzte, um dort für die Familie zu spielen und gemeinsam mit ihr zu singen. Später hat er dann bei den Treffen des Familienverbands die sonntägliche Andacht vor dem Verbandstreffen gehalten und den Reisesegen für die vielen Verwandten gesprochen.

Der Familienverband hat Detlefs Abschied in Dortmund in der alten Kirche St. Peter zu Syburg, die für ihn seit der Kindheit ein vertrauter Ort für alle nicht nur familiären Begegnungen unter der Liebe Gottes war, mit einigen Mitgliedern des Familienverbandes begleitet.

Anne Rüter

„Liebesbriefe aus der Hölle“

Vortrag über Sowjet-Terror am Beispiel von Stasys Silingas



Svaja Vansauskas Worthington bei ihrem Vortrag über die Schrecken des Gulag. Auf dem Bildschirm Stasys Silingas (Stanislaus von Schilling) in verschiedenen Alterstufen.

einer Briefmarke abgebildet. Der 1885 Geborene kam 1941 in ein Sowjetisches Straflager, wurde 1961 schwer krank entlassen und starb ein Jahr später.

Die Washingtoner Universität ist die einzige in den USA, die Informationen über das geistige Leben in den drei Baltischen Staaten und Kurse in deren Sprachen anbietet.

Wieder ein Treffen des Oststammes

Im nächsten Jahr wird es erneut ein Treffen des Östlichen Stammes geben, vom 25.-27. August wieder einmal in Schloss Höhnscheid der Baltischen Ritterschaften bei Kassel. Das letzte Ost-Treffen fand 2018 in Estland statt. 2015 war ebenfalls Höhnscheid der Treffpunkt. Gewöhnlich gibt es die Zusammenkünfte alle drei Jahre, immer ein Jahr nach dem Familientag. Wegen Corona musste eine so lange Pause eingelegt werden.

Geplant ist auch ein Ausflug nach Kassel-Wilhelmshöhe, wo wir das Herkules-Denkmal bewundern können. Vor allem für Kinder ist ein Besuch der Grimmwelt ins Auge gefasst, eine Ausstellung zu den Werken und zum Leben der Märchenerzähler Gebrüder Grimm. Zudem wird Dr. Hans-Peter Danckworth einen Vortrag über seine Hilfstransporte nach Osteuropa halten. In diesem Jahr war er u.a. auch in Lettland.



Herkules

Unser neues Mitglied Ruta Furmonaviciene, die aus einer bisher als erloschen geltenden östlichen Familien-Linie stammt und aus Litauen nach England gezogen ist, hat uns eine interessante Information geschickt.

Sie war Ende Mai diesen Jahres zusammen mit ihrem Mann auf einer Tagung in Seattle/USA, zu der die Universität in Washington eingeladen hatte.

Veranstalterin war eine Abteilung der renommierten Gesellschaft zur Förderung und Verbreitung der Sprachen, Geschichte, Kultur und Mythologie der drei Baltischen Staaten, deren Mitglieder aus internationalen Wissenschaftlern, Politikern, unabhängigen Forschern und Studenten besteht. In einem der Vorträge ging es um die furchtbaren Zustände in den Baltischen Staaten während der Sowjetzeit seit 1939, vor

allem um die Deportation (Titel des Vortrags: „Schreiben und Bewältigung des Traumas: Gulag, Deportation und Exil“. Ein Beispiel für die schrecklichen Erlebnisse bietet Rutas Großonkel Stanislaus v. Schilling (Stasys Silingas), über den wir im vergangenen Kurier ausführlich geschrieben haben.

Die Überschrift des Vortrags in Seattle der unabhängigen Forscherin Svaja Vansauskas Worthington über Stasys Silingas war: „Gewalt des Schweigens: Stasys' Briefe aus dem Gulag oder Großvaters Liebesbriefe aus der Hölle.“ Worthington ist auch Gründerin eines Litauischen Museums und einer Bücherei in Alaska und Ehrenkonsulin Litauens in diesem US-Staat.

Stasy Silingas war Gründungsvater und zweimal Minister im unabhängigen Litauen zwischen den Weltkriegen, er wurde sogar auf

Wirrnis um Familienwappen

Kämpfe der Schillings 1761 um ihr heraldisches Symbol



Das Epitaph für Marten „von“ Schilling

Lange Zeit vergessen war das alte Stammwappen der sächsischen Schilling, obwohl es bis heute von zwei wohl erhaltenen Epitaphien in Possendorf herab die Kirchenbesucher grüßt und auch von Adam Schilling in Finsterwalde 1592 gemalt wurde, über den wir schon ausführlich berichtet haben. Zumindest im 16. Jahrhundert war dieses Wappen, welches den Meißnischen Löwen zeigt, durchaus bekannt. Doch es wurde als provokant angesehen. Wie konnte es so weit kommen?

Eine sehr bedeutende Linie unserer Ahnen lebte und wirkte zu dieser Zeit in Freiberg in Sachsen. Dort tauchte sie bereits seit dem 15. Jahrhundert in öffentlichen Ämtern auf und gehörte zur wohlhabenden Bürgerschicht. Das Vermögen stammte dabei interessanterweise im Grundstock nicht etwa aus dem Bergbau, sondern aus dem Fleischerhandwerk, dem die Familie in Freiberg über die Jahrhunderte nachging.

Arbeit mag wohl adeln, jedenfalls nannten sich die Brüder Antonius und Marten um 1550

dann „von Schilling“. Über ihr Leben und Einkommen ist leider bisher nicht viel bekannt, ebenso wenig wie über die Herkunft und Ursache ihres Adels. Die beiden, die unverheiratet und kinderlos waren, erwarben in bereits höheren Jahren das Rittergut Kleinopitz als Alterssitz, davor hatten sie in Freiberg in exponierter Lage das Haus Obermarkt 7 besessen, von wo aus sie ihre Geschäfte betrieben, sowie ein stadtnahes Gut.

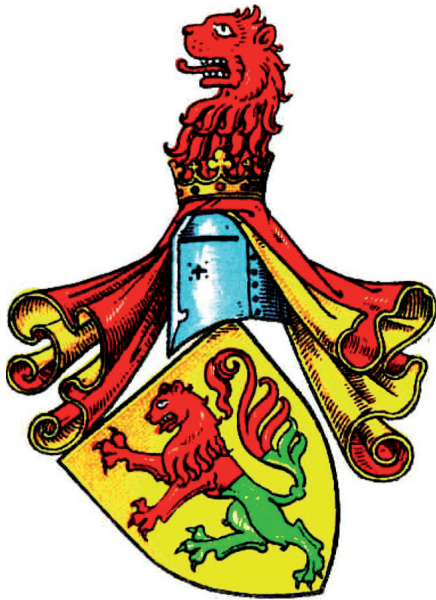
In Freiberg waren zu der Zeit auch einige altherwürdige Adelsgeschlechter ansässig, besonders nennenswert sind hier die von Schönberg. Diesem berühmten Uradelsgeschlecht schien das Fleischerhandwerk der Schillings suspekt zu sein und es schien sich durch das Emporkommen der Freiburger Linie provoziert zu fühlen, ähnelt doch das Schillingsche Wappen dem der Schönberger. Obwohl eine Ähnlichkeit durchaus keine Übereinstimmung bedeutet und die Schönberger ihren Löwen in zwei Farben teilten, genügte es ihnen für eine Beschwerde am

kurfürstlichen Hof.

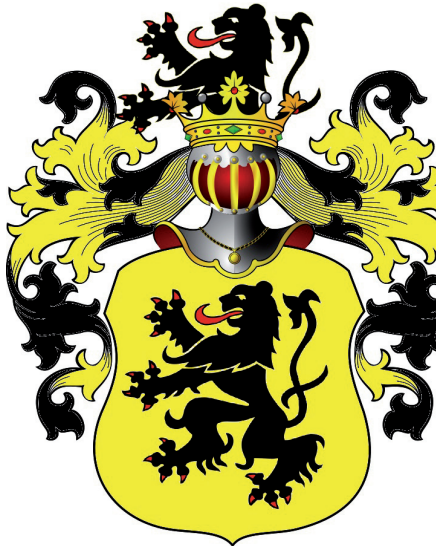
Zwar wurden die Schillings im Juni 1561 nach Wittenberg zur Aufklärung bestellt, doch offenbart das im Staatsarchiv Sachsen 10004, Kopiale, Nr. 137, Bl. 102b zu findende Konzept der Vorladung die Schwierigkeiten, welche die Kanzlei mit dem Adel und Wappen der beiden Brüder hatte. Wie der Wappenstreit entschieden wurde, ist nicht direkt überliefert. Da aber die Brüder noch Jahrzehnte später ihr Wappen (und das Adelsprädikat) führten, scheint der Ausgang in Wittenberg nicht gerade ungünstig gewesen zu sein, der Klage des alten Adels zum Trotz.

Was ist überhaupt über die Wappengeschichte des Westlichen Stamms in den sächsischen Linien zu sagen? Auch hier kann man gut und gern von Wappenwirrungen sprechen, insbesondere deshalb, weil zwischen 1600 und 1700 Wappenwechsel stattfanden, die aus heutiger Sicht verwundern. Es ist aber anzumerken, dass in früheren Zeiten Wappenwechsel, insbesondere durch Standeserhöhungen oder -änderungen üblich waren, sogar bis in den Hochadel, wo das ursprüngliche Stammwappen nicht selten zum Beiwerk wurde oder manchmal ganz verschwand. Auch für den Stamm Ost gilt dies, der ebenfalls in der Barockzeit mit seinem heutigen Wappen seinen Stand neu und stolz protokollierte.

Wie eingangs beschrieben, ist das Löwenwappen der Schillings für die Rochlitzer und für die Freiburger überliefert, darüber hinaus führten auch die Schneeberger Schillings als Vorfahren des Hauses Proschwitz gemäß der Schneeberger



Das Schönberg-Wappen



Wappen der Freiburger Schillings

Chronik von Meltzer aus dem Jahre 1716 das Löwenwappen, jedoch mit einem Bergmann als Helmzier. Das Löwenwappen ist ein wertvoller Beleg des genealogischen Zusammenhangs dieser Schillinglinien, die sich nach 1400 bereits getrennt hatten. Das Wappenbild dürfte also ein sehr hohes Alter haben, lässt sich frühestens jedoch mit dem obigen Rechtsstreit sicher nachweisen. Seit dem 15. Jahrhundert wiederum ist das Wappen der verwandten Linie Kleckewitz bekannt, ein Bindenschild, belegt mit zwölf Kugeln, ein redendes Wappen, da die Zahl Zwölf

auch „Schilling“ genannt wurde (ebenso wie die Zahl Dreißig).

Die Familiengeschichte reicht natürlich weiter in die Urgründe der Geschichte, doch sind keine älteren Siegelabdrücke oder Wappenabbildungen erhalten, so dass keine Aussage getroffen werden kann, ob das Zwölf Kugel-Wappen oder das Löwenwappen älter ist. Eine Anlehnung an das alte Stammwappens der Wettiner, als deren Dienstmannen die Schillings in den meißnischen Raum kamen, ist in unserer Wappenführung aber anzunehmen und unter den sächsischen Geschlechtern nach Siebmacher auch nicht einmalig.

Erbe der beiden 1580 und 1586 verstorbenen Gebrüder von Schilling auf Kleinopitz war Gregor der Ältere aus Freiberg. Dessen Sohn Gregor der Jüngere, sächsischer Kammermeister und Herr auf Schloss Schönfeld, führte bereits ein anderes Wappen, dessen Schild das alchemistische Symbol von Quecksilber zeigte. Es ist auf dem Epitaph seiner Witwe in der Dresdener Kreuzkirche gut erhalten, aber auch auf einigen Dokumenten im Staatsarchiv Dresden überliefert. Dieses neue Wappen passt in jene Zeit und an den sächsischen Hof unter Kurfürst August I. Tatsächlich sind für Gregor alchemistische Versuche überliefert, so entdeckte er mit anderen ein Verfahren zur Läuterung von Kupfererz. Das Wappen spiegelt ferner Bezüge zum Bergbau und zum Handel.

In der Rochlitzer Linie finden sich bedingt durch die Lebenswege im Handwerk, Bauern- und Bürgertum ebenfalls belegte Wappenwechsel. So führte unser Maler Adam der Ältere selbst vornehmlich das Zunftwappen der Maler nebst seinen Initialen. Ein

anderer Nachfahre der Rochlitzer, der Landmann Jacob Schilling, der zeitweise in einem Dorf namens Winkeln lebte, führte 1658 ein Petschaft, welches einen Zirkel und einen Winkel darstellte, sicher als Bezug auf seine handwerkliche Tätigkeit und den Wohnort.

Wir kennen aber besonders den Wappenwechsel der Proschwitzer. Urteilt man nach zwei Siegelabdrücken im Staatsarchiv Dresden, führte deren Ahne Dr. Jacob Friedrich ungefähr ab 1700 das schlesische Lindenblattwappen statt das des Löwen. Bekannt ist in der Familiengeschichte der sogenannte „Prozess von 1720“, in dem es um schlesische Güter gegangen sein soll und in dessen Folge das Seniorat der Familie und der Stammbaum festgestellt wurden. Tatsächlich findet sich in Wien aber ein Rechtsakt von 1729, in welchem das Haus Proschwitz durch seinen Anwalt feststellen ließ, dass die Wappenführung des schlesischen Wappens nicht zu beanstanden sei, da die Abkunft der Proschwitzer von der schlesischen Linie eindeutig wäre. Als einziges Beweismittel wurde ein Exemplar des Wappenbriefes von 1506 für die elsässischen/schlesischen Vettern vorgelegt. Das Lindenblattwappen wurde 1927 vom Verbands-Gründer Heinar Schilling aus Dresden zum Wappen für den gesamten Westlichen Stamm festgelegt.

Zweifelsfrei hat das Haus Proschwitz die Tradition der Schlesier übernommen, aber ebenso zweifelsfrei ist heute die direkte Abkunft von dieser Linie widerlegt. Woher der echte Wappenbrief also stammte, bleibt dadurch ein Geheimnis, Wappenwirrungen bis heute.

Eric Bawor